

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857

14.2.1857 (No. 7)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969102)

W e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1857.

« Sonnabend, den 14. Februar. »

N^o 7

Tagesgeschichte.

Deutschland. Außer einem allgemeinen deutschen Handels-Gesetzbuch, das die dazu Abgeordneten in Nürnberg jetzt entwerfen, ist, von der bayerischen Regierung angeregt, ein Plan im Gange, allgemeine Normen für das Civilrecht aufzustellen; gewiß kann Jeder die Ausführung dieses Plans nur wünschen. — Was sonst im lieben Vaterlande passiert, gehört zu den Curiositäten. In Kurhessen z. B. sollen die Civilbeamten künftig nur Backenbärte, aber weder Kinn- noch Lippenbärte tragen dürfen, und die Professoren von Heidelberg — groß ist ihr Ruhm bereits — haben an den Schauspieler Haase in Frankfurt a. M. eine „Adresse“ gerichtet, daß er nach Heidelberg kommen und ihnen den Narziß vorspielen möge. — Der Köln. Verein zum beil. Grabe erhält von Jerusalem 1000 Rosenkränze und sonstige Sanktuarien mit Steinen aus dem Leidensweg, Holz aus dem Garten Gethsemane u. s. w.

Schweiz. Die Verabredung zwischen dem preuß. Gesandten in Paris, Grafen Hatzfeld, und dem eidgenössischen Abgeordneten, Dr. Kern, wegen der Neuenburger Regulirung will nicht vom Fleck; die Officiösen sagen, weil die Schweiz sich nicht fügt. Der König von Preußen stellt, wie man annimmt, vier Bedingungen seiner Entfagung auf, nämlich das Banver, die Rechte des Bürgerthums, die Domanalrechte und die Vorrechte der Wohlthätigkeitsanstalten. Alle vier Forderungen sollen die Schweizer rundweg verneinen, was auch wohl glaublich, da sie eigentlich das Gegentheil der Entfagung von Souverainitätsrechten in sich schließen. — Die Pariser Diplomatie soll sehr schwitzen, um die Sache zu Stande zu bringen.

Frankreich. Contre-Admiral Rigault de Genouilly, der nach China geht, soll die chinesische Regierung zu einem Vertrage veranlassen, in welchem der Handel und die Religionsinteressen gleichmäßig berücksichtigt werden.

Ferrukh Chau ist immer noch der Löwe des Tages und die Zeitungen berichten umständlich über jedes Stück seines Anzuges. Mit der englischen Gesandtschaft in Paris soll er sich sehr gut stehen und bereits ein Entwurf zum Frieden mit ihm vereinbart worden sein. Darnach erhalten die Engländer so ziemlich Alles, was sie vorerst haben wollen.

Frankreich und England haben beordert, daß ihre Truppen aus Griechenland sich zurückziehen.

Großbritannien. Die unbeschäftigten Arbeiter hielten am 2. Februar Nachmittags zu Smithfield eine noch zahlreichere Versammlung als die früheren ab, da die Beschäftigung immer mehr mangelt. Die Häupter dieser Meetings fahren fort, die Massen zu ermahnen, sich jeder That zu enthalten, welche ein Einschreiten Seitens der Behörden begründen könnte. Ein riesiges Schild ward in die Mitte der Versammlung getragen; es enthielt die Worte: „Friede und Ordnung! Ehrfurcht vor dem Gesetze, das sei unser Wablspruch. Einhundert und fünfzig Tausend unbeschäftigte Arbeiter in London, mit ihren Weibern und Kindern, die Hungers sterben. Schande! Schande! Schmach!“ — Ein Polizist bewegte sich durch die Massen, allein die Haltung des Meetings machte dessen Anwesenheit überflüssig. Ein Vorkschlag, einen gemeinsamen Zug nach einem der Workhouses zu unternehmen, ward beseitigt, indem dieser Schritt ungeseglich erscheinen könnte. Bevor die Arbeiter sich trennten, erbielten sie den Rath, in ihren betreffenden Kirchspielen vereinzelt Unterstützungen zu erbitten.

In London ist eine neue große europäisch-amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft gebildet, deren Schiffe zwischen Hamburg, Bremen, Southampton, Havre, New-York und Brasilien fahren werden.

Italien. Der Priester, welcher den Mordversuch auf den Erzbischof von Matera machte, heißt Ancona, der von ihm erschossene Canonicus heißt Primicerio Bonsanto. Der Mörder erklärte, er wolle die Kirche reformiren. Bei seinem Verhör und durch die Zeugen-Aussagen bekundete sich bei ihm eine große Ueberspanntheit. Ueber die That selber berichten wir noch Folgendes: Während der Erzbischof vor dem Hochaltar kniete und betete und der Stiftsberr Bonsanto ihm zur Seite saß, drang der Meuchler auf den Erzbischof mit einem Dolche ein, um ihn zu tödten; der Stiftsberr wandte den Stoß ab, worauf der Mörder diesen durch einen Pistolenschuß tödtete. Der Mörder schwang dann von neuem den Dolch und eilte hinter dem Erzbischof her; Beide fielen sodann, Einer auf den Andern. Glücklicherweise verhinderte dieser Sturz den Mörder an dem Gebrauch seiner Waffe. Die Menge eilte hinzu. Ancona ward entwaffnet und den Dienern der öffentlichen Macht überliefert.

Abessinien. Der reformatorische, dem aufgeklärten Christentum zugeneigte König Theodor soll an der Cholera gestorben sein.

Aus Persien verlautet, daß dort der heilige Krieg erklärt sei.

China.

Allmählig dringt über das seltsame „himmlische Reich der Mitte“ etwas Verlässlicheres in's Publikum, was aber eben nur bestätigt, daß es sich in voller Auflösung befindet. In fast allen südlichen und mittleren Provinzen sind Revolutionen ausgebrochen, von denen jedoch, nach Mittheilungen der Missionaire, nur diejenige, die ihren Hauptsitz in Nanking hat, von durchgreifender Bedeutung und schon jetzt von einem Erfolg ist, der ihr den endlichen Sieg ziemlich sicher stellt. Ihr Haupt ist, wenn auch nur dem Namen nach, der Tschai-phing-wong oder Hung-sau-zhin. Ob dieser Insurgenten-Kaiser noch lebt, oder ob sein Name nur noch vorgeschoben wird, das ist eben so wenig sicher zu erfahren, als inwieweit die Insurgenten dem Christentum sich wirklich zugeneigt haben. Gewiß ist nur, daß sie im Ganzen vernünftigeren Ansichten haben, als die Kaiserlichen, und daß sie, wie überall die Insurgenten und neuen Dynastien, das Volk für sich zu gewinnen suchen. Sie unterscheiden sich von den Chinesen der bisherigen tartarischen oder mongolischen (Mandschu oder Tsching) Dynastie durch langes Haar ohne Zöpfe, während jene bekanntlich den Kopf rasiren und den Zopf recht lang tragen. Ihr thätigster Führer ist der Jeong-sau-phing oder König des Ostens, der zugleich ihr Generalissimus zu sein scheint. — Die besten Provinzen des eigentlichen China waren bereits in ihrer Gewalt, und die daran gränzenden fallen ihnen voraussichtlich auch bald zu, so daß die alte kaiserliche Regierung im Süden bald nur noch die Provinz Kuang-tung (Canton) besitzen dürfte, die eben jetzt von den Europäern angegriffen wurde. Im Norden endlich hat der Sohn des Himmels seinen schönsten Fluß und Länder von der Größe Deutschlands an den Zar abgetreten, so daß man das Schauspiel, welches China vor 200 Jahren bot, jetzt genau wiederholt sieht. Damals ward die Dynastie Ming, in deren Namen jetzt die Insurrection stattfindet, durch die Mongolen-Dynastie-Tsching, die jetzt bedrängt wird, gestürzt, und man muß sich, welcher politischen Ansicht man sein mag, aus Menschlichkeitsgefühl freuen, wenn dem jetzigen Unwesen ein Ende gemacht wird. Der Moniteur de la Flotte schreibt z. B.:

„Ueberhaupt kann man sich in Europa durchaus keine Vorstellung von der Anarchie machen, die gegenwärtig auf vielen Punkten des himmlischen Reiches herrscht. Das Räuberwesen ist dort offen und im größten Maaßstabe organisiert, und die Regierung hat weder Gewalt noch Ansehen genug, es zu unterdrücken. Die Mandarine lassen zwar zahlreiche Hinrichtungen vornehmen, aber nicht von Räubern, sondern von unschuldigen Bettlern, von obdachlosen Unglücklichen, welchen man den Kopf abhaut und sie in den Augen des Kai-

fers als furchtbare Räuber ausgiebt. Der Vice-König von Canton, Jeh, einer der grausamsten und gräßlichsten Menschen, die man finden kann, hatte ein noch weit cynischeres System. Er unterhielt in der Stadt eine Anzahl elender Bettler, welchen er Hülfe verabreichen ließ. Zu schwach und viel zu feige, um sich an die Räuber zu wagen, ließ er, so oft ein kühner Streich von diesen ausgeführt worden war, einem Duzend dieser Bettler die Köpfe abschlagen. Dann schrieb er dem Kaiser, daß ein schreckliches Verbrechen begangen wurde, daß aber die Thäter, von ihm gefangen, es bereits mit dem Leben büßten. Durch so grobe, stets wiederholte Lügen täuschen die Mandarine den Kaiser, der nie die Wahrheit erfährt.“

Wo dergleichen geschehen kann, da ist das Reich gewiß reif zum Untergange.

Neuerfundene Gesichtsmalerei.

Daß die Damen in Paris — und auch wohl in anderen Städten — sich schminken und wenigstens den Wangen einen rosigen Hauch verleihen, ist eine alte Gewohnheit. Eine neue aber, daß in der Hauptstadt an der Seine sich aus dieser Färbung eine komplette Malerei entwickelt, also die der Natur ins Handwerk pfuschende Kunst einen großen Fortschritt gemacht hat.

Die Verschönerung der Gesichtsfarbe ist eine alte, langegeübte Kunst. Römer, Indier, Chinesen, Hottentotten, Türken und nicht minder die modernsten Vertreter europäischer Kunst und Bildung, die Tänzer und Schauspieler, sind mit diesem Zweige der Malerei vertraut gewesen. Bemerkenswerth bleibt in dieser Richtung nur die langandauernde Geschmacksverwirrung der Engländer im 16. und 17. Jahrhundert, die sich weiß und grau zu schminken liebten, um das interessante, geistreiche Bläß, das Kennzeichen der damaligen Aristokratie, konstant zu machen. Jetzt aber hat die erfinderische Mode zu Paris einen neuen Fortschritt gefunden, die Verschönerung der Gesichtszüge durch den Pinsel. Natürlich ist diese Kunst eine begrenzte. Römische oder barbarische Nasen in griechisches und rein kaukasisches Profil umzuwandeln, ist der Malerei nicht gegeben. Aber sie vermag z. B. den Lippen eine anmutige, schwingvolle Abgrenzung zu verleihen. Sie weiß durch Verlängerung der Linien und geeignete Schattirung die Form des Augenschnittes täuschender Weise zu verschönern.

Am beliebtesten soll jetzt der mandelförmige Augenschnitt sein. Ihn eignen sich viele Pariser Damen an, weil er als der edelste und anmutigste anerkannt wird. Die Zeichnung und Schattirung der Augenbrauen versteht sich von selbst. Geht man auf diesem Wege weiter, so wird man sich bald nicht mehr begnügen, die Gesichtszüge im Allgemeinen zu „idealisieren“, sondern auch bestimmte Charaktere zur Erscheinung zu bringen suchen. Damen, die bereits die Mittagshöhe des Lebens überschritten, wird es leicht werden, sich mittelst dieser Kunst den Ausdruck lebenswürdiger Naivetät zu geben, und es bedarf nur eines Pinsels, um aus einem Pinsel einen Gelehrten erster Classe zu malen.

Neueste Gesangbuchproben.

Vor zwei Jahren ward dem evangelischen Kirchentag zu Eisenach der Entwurf eines Gesangbuchs vorgelegt; dieser Entwurf rief aber eine so entschiedene Opposition hervor, daß selbst orthodoxe Geistliche sich dagegen erklärten, denn das Maasß des Zurückgehens sei darin überschritten, indem man sogar die Kernlieder eines Gellert's als nicht christlich darin ausmerzte. — Dennoch scheint das „Eisenacher Gesangbuch,“ wie es kurz genannt wird, hie und da eingeführt zu sein. So giebt der „Hann. Cour.“ eine lange Reihe Proben aus dem neuen Sönanabrücker Gesangbuch, herausgegeben von dem kön. evangel. Consistorium daselbst, welche auf das Eisenacher Gesangbuch hinweisen. Einige Proben dürften auch für unsere Leser von Interesse sein, weshalb wir sie hier folgen lassen.

- No. 23, B. 3. Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er wird mich wohl bedenken;
Er als ein Arzt und Wundermann,
Wird mir nicht Gift einschenken.
- No. 28, B. 4. Der alte Drach und böse Feind,
Vor Neid, Haß und vor Zorne brennt,
Sein Datum stehet alles drauf,
Wie von ihm werd zertrennt dein Hauf.
- No. 29, B. 1. Durch Adams Fall ist ganz verderbt,
Menschlich Natur und Wesen,
Dasselb Gift ist auf uns geerbt
Daß wir nicht mochten genesen
Obn Gottes Trost,
Der uns erlost
Hat von dem großen Schaden,
Darein die Schlang
Evam bezwang,
Gdotts Born auf sich zu laden.
- B. 6. Der Mensch ist gottlos und verrucht
Sein Heil ist auch noch ferren.
- B. 9. Mein Füßen ist dein heiliges Wort ein
brennende Lucerne.
- No. 184, B. 2. Gile, wie Verlobte pflegen,
Deinem Bräutigam entgegen,
Der da mit dem Gnadenhammer
Klopft an deine Herzenskammer.
Deffn ihm bald die Geistespforten.
Red' ihn an mit schönen Worten:
Komm, mein Liebster, laß Dich küssen,
Laß mich deiner nicht mehr missen.
- No. 68, B. 7. Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist daß A und D,
Der Anfang und das Ende.
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradies:
Des klopft ich in die Hände.
- No. 71, B. 5. Des Tempels Vorrang zerreißt
Und manch Fels zerklöbet.

No. 164, B. 15. O du verfluchtes Menschenkind,
Von Sinnen toll, von Herzen toll,
Laß ab, die Welt zu lieben.

— So geschehen im Jahre der christlichen Aufklärung 1857, vermuthlich auch zum orthographischen Unterricht für die liebe Schulsjugend.

Zur Witterung.

Man behauptet zuweilen, daß ein fauler Winter — wie unser diesjähriger — ein fetter Kirchhof, aber eine magere Ernte in seinem Gefolge habe. Letzteres ist jedoch nicht stichhaltig, denn in den Jahren 1607, 1609, 1613, 1617, 1669, 1781, 1793, 1807 u. s. w. brachte ein milder Winter einen fruchtbaren Sommer. Unter den gelinden Wintern, von denen alte Chroniken berichten, zeichnen sich unstreitig die von 1172, 1182 und 1400 aus, in denen sich die Gewächse früh entwickelten. Von Februar an waren alle Bäume mit Blättern bedeckt, und um Lichtmeß hatten die Vögel schon Junge ausgebrütet. In den Jahren 1186 und 1421 waren um diese Zeit die Äpfel so dick, wie Wallnüsse. Das Getreide und der Weinstock blühten ebenfalls frühe, und da die Witterung gleich günstig blieb, konnte man schon im Mai das gut gerathene Getreide ernten.

Aus dem Ofen.

Im Seibrangerwald im Württemberger Lande ist vorigen Monat bei einem Bauer etwas so Drolliges vorgefallen, daß es schon werth ist, gedruckt zu werden. Ein rußiger Kaminfeger bat selbigen Bauer um eine Nachtherberge, eine Bitte, die ein Bauer selten Jemand abschlägt. Der Kaminkehrer legte sich also auf die Ofenbank und schlief trotz der kalten Unterlage ein. Die grimmig kalte Decemberrnacht hatte jedoch die Bauernstube bald ihrer gemüthlichen Wärme beraubt und der Ofen sich nach und nach so abgekühlt, daß es den armen Kaminfeger vor Kälte schüttelte. Da hatte er aber den glücklichen Einfall, den Ofen von seiner inwendigen Seite, die noch anständig warm sein mußte, zu benutzen, und kroch durch das Ofenloch in den warmen Bauch des gemauerten Stubenheizers. Die behagliche Wärme bei längst abgebrannter und gelöschter, daher auch unschädlicher Kohle, that dem halberfrornen Kaminkehrer wohl und er schlief so gut wie ein König. Er hätte vielleicht noch lange in den Tag hineingeschnarcht, wäre er in seinem Schlummer nicht schon früh Morgens gestört worden. In der Stube hatte sich nämlich bereits der zur „Stehr“ bestellte Doirfschneider eingefunden, und damit das arme Schneiderblut beim stillen Handwerk nicht friere, beeilte sich die Hausmagd, den Ofen in Activität zu setzen, d. h. denselben zu heizen. Sie nahm also einen Bündel Heißg, zündete ihn an, und als unter die dürrn Zweige das Feuer flackernd hinauffuhr, steckte sie den flammenden Bündel eilig zum Ofen hinein, von dessen Einquartierung sie freilich keine Ahnung

hatte. Da erwachte der Kaminlehrer, und als er, noch schlaftrunkend, keinen Ausweg finden konnte, schlug er in der Verzweiflung den Ofen ein und stürzte mit lautem Geschrei durch die eingeschlagene Bresche in die Stube. Als aber der Schneider den kohlrauschwarzen Kaminlehrer, von Feuer und Rauch begleitet, und unter dem Getrach des Ofens fluchend aus demselben springen sah, da fuhr er auf und stürzte sich in der Angst und Furcht vor dem Leibhaften zum Fenster hinaus.

Wasserscheu ist durch Dampf heilbar!

Der Pariser Arzt Dr. Bussion, welcher durch Behandlung einer in Folge des Bisses eines tollen Hundes von der Wasserscheu befallenen Frau ebenfalls von dieser fürchterlichen Krankheit ergriffen worden war, beschloß, seinen Leiden durch Tödtung mit Wasserdampf ein Ende zu machen. Er ließ sich ein Dampfbad bereiten und steigerte die Hitze allmählig bis auf 107 Grad 36 Sekunden des Fahrenheit'schen Thermometers, spürte aber auffallender Weise eine außerordentliche Erleichterung seiner schrecklichen Beschwerden. Er verweilte so lange im Bade, bis er sich vollkommen wohl fühlte, aß mit wahren Heißhunger, trank außergewöhnlich viel Wasser und schlief ganze 24 Stunden in einem fort. Als er erwachte, war er vollständig wieder hergestellt. Dr. Bussion sandte den beglaubigten Bericht seiner Heilung an die Akademie der Wissenschaften zu Paris und behandelte seit jener Zeit fünf Wasserscheue und Hundswüthige auf die angegebene Weise, durch Dampf, wovon vier genasen, während der eine Kranke, ein sechsjähriger Knabe, im Bade erstickte.

„Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen.“

Daß am Grabe des verstorbenen Herrn Organisten Ummen auch nicht Einer ein paar Worte zu sagen wußte, ist von Vielen, welche der Leiche des im Leben geliebten und geachteten Mannes folgten, bedauert worden.
A—Z.

Notizen.

Deutsche Auswanderung. Deutschland, Irland und England sind es vornehmlich, welche den Hafen New-York mit Einwandernden beleben. In den letzten drei Jahren kamen 385,724 Deutsche in New-York an, namentlich 1854 lieferte Deutschland weit mehr als die Hälfte aller in New-York sich Ausschiffenden, nämlich 176,956, während die Gesamtzahl der Einwanderer in New-York in gedachtem Jahre 319,223 betrug. Selbst Irland setzte nur 169,341 seiner Söhne in New-York an's Land. — In Quebeck dagegen kamen v. J. gegen 10,353 Engländer nur 4537 Deutsche an. — Alle in vorigem Jahre in Maryland angelangten deutschen Auswanderer kamen über Bremen und mit Ausnahme zweier Oldenburgischer, auch sämmtlich auf Bremer Schiffen. In Maryland wanderten v. J. 5652

Deutsche ein. Die dort befindliche deutsche Gesellschaft (für unvermögende deutsche Einwanderer) befindet sich in sehr blühenden Verhältnissen.

Curiosa. Die Eidesformel eines Richters auf der Insel Man lautet: „Bei diesem Buche und dessen heiligem Inhalte, so wie bei den Wunderwerken, die Gott im Himmel und auf Erden in sechs Tagen und sieben Nächten wunderbar errichtet, schwöre ich, daß ohne Rücksicht auf Gunst oder Freundschaft, auf Neid oder Bosheit, ich die Befehle dieser Insel, zwischen unserer Königin und deren Unterthanen in dieser Insel, und zwischen dieser und jener Person, mit Gerechtigkeit und mit solcher Genauigkeit werde vollziehen lassen, wie die Gräten eines Heerings sich in der Mitte dieses Fisches befinden.“

Was kostet der Schlafrock einer Dame? Die Frage scheint leicht zu lösen und erfordert kein großes Rechengenie. Es kommt freilich auf unvorhergesehene Umstände an, die einen Strich durch die ursprüngliche Berechnung machen könnten. So erzählt man, daß eine Dame in Berlin einen Pariser Schlafrock zum Geschenk und der Spender — natürlich der galante Gemahl — folgende „Note“ bekommen habe, die in kräftiger Dur-Tonart componirt, den Empfänger doch sehr weich gestimmt haben soll. Man höre: Ein Unterkleid von Batist, an den Ärmeln und vorne schürzenartig gestickt, 1600 Francs, eine handbreite Garnitur von Valenciennespiizen 1600 Francs, der Schlafrock von weißem gerippten Sammt mit Rosa-Taffet gefüttert, wattirt und abgenäht 300 Fres., silberne Schnur für den Schlafrock 600 Fres., die Eickeln dazu 1200 Fres. Summa 5200 Fres.! — Die Dame soll entzückt über das magnifique Negligée gewesen sein, noch mehr, als sie durch Zufall die Rechnung gelesen, „die sie sich so überraschend billig“ nicht vorgelegt.

Allerliebste ist das nachfolgende kleine Gedicht, welches wir in slavischen Liedern finden und das jedenfalls Anspruch auf weitere Verbreitung hat.

Die Liebe, mein Gott, die Liebe,
Wo nehmen die Menschen sie her?
Man holt sie doch nicht wie die Perle
Aus fernem, aus tiefem Meer?

Die Liebe, mein Gott, die Liebe,
Wie kommt sie den Menschen ins Herz?
Man gräbt sie doch nicht in Schächten,
Wie edles Gestein und Erz?

Die Liebe, mein Gott, die Liebe,
Wer sie den Leuten wohl gab?
Es warf sie doch nicht wie ein Sternlein
Des Nachts der Himmel herab?

Ich abn' es: die Lieb' ist das Rauschen
Des Wassers im Felsenquell —
Ich fühl' es: die Lieb' ist das Duften
Der Rosen im Walde so hell.